

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Die erste Elegie Tibulls
Autor: Blümner, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vor dem Dorfe; er hatte es von seinen Eltern geerbt, und darum wohnte er auch nicht, wie die Lehrer gewöhnlich, in der Schule.

Am Begräbnistage war Maja zum ersten und letzten Male darinnen. Die Wände in der Stube waren mit weißen Decken behängt, auf die silberne Papiersterne geklebt waren, und oben hing eine Art Feston aus schwarzer Schafwolle. In allen vier Ecken standen kleine Tannenbäume, ein Luxus, der aus dem Parke eines Herrengutes stammte; denn auf der Flachebene von Skaane wuchs außer Obstbäumen nichts anderes als Pappeln und Weiden. Der Sarg stand mitten im Zimmer; darin lag der Schullehrer, bleich, noch bleicher als gewöhnlich.

Maja stand eine Weile da und betrachtete die Leiche; darauf ging er in den Garten und setzte sich in eine Ecke, wo er weinte. Später nahm er ordentlich und still am Leichengeseufze teil, und als der Tote in das Grab gesenkt wurde, lief er nach Hause und schloß sich in sein Zimmer ein.

Die Mutter hörte, daß er drinnen Psalmen sang, und sah durch das Fenster, daß er das Bett mitten ins Zimmer geschoben, eine Decke darüber gebreitet und mit Blumen und grünen Zweigen ausgeschmückt hatte. Sie ließ ihn sein stilles, harmloses Trauerpiel in Ruhe vornehmen; doch am nächsten

Tag war er nicht mehr so ruhig. Er hatte einen schwarzen Schal über den Kopf geworfen, eilte ins Dorf hinunter und fragte alle Burschen, denen er begegnete, ob sie sein Bräutigam werden wollten.

Die Burschen lachten und neckten ihn; dann fingen die Straßenjungen, die sich überall in den Dörfern zusammenfinden, an, hinter ihm herzuläufen und ihm nachzurufen: „Maja, willst du meine Braut sein?“ bis die ganze Schar vor dem Pfarrhause stehen blieb. Der Pastor kam heraus und jagte die Jungen fort; dann brachte er Maja zu seiner Mutter nach Hause. Von der Zeit an war Maja nicht mehr so still und friedlich wie damals, als der Schullehrer noch lebte. Er sprang oft ins Dorf hinunter, schwatzte und faßelte und wurde verhöhnt und geneckt, bis die Mutter kam und ihn nach Hause holte.

Frau Vandelin weinte oft; es war aber nichts dagegen zu machen.

„Wenn Maja nur wieder einen neuen Bräutigam fände, vor dem er Respekt hätte, dann würde er wieder manierlich werden,“ sagte sie.

Aber das war nicht so leicht, und Maja war außerdem sehr unbeständig geworden. Jeden Tag erzählte er, er hätte sich mit dem oder mit jenem verlobt. . . (Schluß folgt).

Die erste Elegie Tibulls.

Nachdruck verboten.

In Uebersetzung von Hugo Blümner, Zürich.

Nöth' immer Schätze sich von rotem Gold
aufhäufen, mag er, wenn das Glück ihm hold,
viel Joch' erstehn der besten Ackererde,
wer stets bedroht vom nahen Feind Beschwerde
erdulden muß und wer in jeder Nacht
durch Kriegssignale aus dem Schlaf erwacht:
mir aber sei ein friedlich Sein beschied,
ob kärglich auch, wenn nur auf meinem Herd
die Flamme nie erlischt. Ich pflanze dann
als schlichter Landmann meine Reben an,
und wenn die rechte Zeit dazu erschien,
will ich's mit flinker Hand ich zieh'n.
O, täusch' mich, Hoffnung, nicht! Laß wohl gedeih'n
der Ernte Frucht und voll die Kelter sein
von dickem Most; denn ich verehere ja
die Götter: steht im Felde einsam da
ein heil'ger Stamm, bekommt nach altem Brauch
er seinen Blumenkranz von mir, und auch
der alte Grenzstein, der am Dreiweg steht,
und was das Jahr mir, wie es kommt und geht,
an Früchten bringt, von allem bring' ich dar
die Spende an des Bauerngotts Altar.
Dir, blonde Ceres, soll ein Aehrenkranz,
von dem Ertrage meines Ackerlands
gewunden, vor der Tempeltüre hangen,
und in den Gärten, wo die Früchte prangen,
stell' ich Priapus auf, als rote Wache¹⁾,
daß mit der grimmen Sichel Furcht er mache
den Vögeln. Und auch ihr, des Hauses Laren,
die des einst reichen Landguts Schützer waren,
das jezt so arm, erhaltet eure Gaben.
Einst freilich kommtet reichere ihr haben,
es ward ein Kalb geschlachtet dazumal
als Opfer für der Rinder große Zahl —

heut bringt ein Lämmchen bloß das kleine Gut
als ärmlich Opfer dar für eure Hut,
um das des Dorfes Bursche hüpfend schrei'n:
„Juchhe, schenkt reiche Ernte, guten Wein!“

Ach, wäre doch fortan es mir beschieden,
mit meinem kleinen Eigentum zufrieden
zu leben, von Kriegsfahrten ganz befreit,
und, wenn beginnt die heiße Hundstagszeit,
ihr unter Baumeschatten zu entflieh'n,
derweil vorbei des Flusses Wellen zieh'n.
Doch will ich auch mich's nicht verdrießen lassen,
manchmal mit eigner Hand den Karst zu fassen,
die Rinder mit dem Stachel anzutreiben,
und sollt' einmal verlassen draußen bleiben
ein Lämmchen oder Zicklein, von der Alten
vergessen, will ich's nicht für schimpflich halten,
es heimzutragen in den eignen Armen.
Ihr aber, Diebe, Wölfe, habt Erbarmen
mit dem bescheiden Viehstand armer Leute —
von großen Herden holt euch eure Beute!
Laß' ich doch meine Hirten feierlich
entsühnen jedes Jahr, auch pflege ich
der milden Pales²⁾ fleißig Milch zu spenden.
So wollt euch denn, ihr Götter, zu mir wenden
und die bescheiden Gaben nicht verschmäh'n,
die auf dem armen Tische vor euch stehn
in reinem Tongerät. Aus leichtem Ton
schuf seine Becher sich der Vorfahr schon,
ein schlichter Bauersmann. Es liegt mir fern,
Reichtümer, wie sie einst die alten Herrn
von diesem Gut besaßen, Erntesegen,
wie ihn des Großhans Scheuern durften hegen,
mir zu begehren. Mir ist ganz genug,
was meines kleinen Feldes Ausaat trug,

¹⁾ Besonders in Obstgärten stellte man hölzerne rothbemalte Figuren des Priapos, mit einer Sichel in der Hand, auf, die Vögel und Diebe fernhalten sollten.

²⁾ Pales, eine altrömische Hirtengottheit, der zu Ehren das Fest der Palilien gefeiert wurde.

mir ist's genug, wenn auf das Lager nieder
ich mich darf strecken und die müden Glieder
auf den gewohnten Kissen ausruh'n kann.
Wie herrlich ist's, wenn ruhig liegend man
die Winde brausen hört und dabei warm
und innig die Geliebte hält im Arm,
und wieder, wenn der Winterstürme Wut
eiskalte Flut ergießt, in sicherer Hüt
sanft einzuschlummern bei des Regens Rauschen!
Das wär' mein Wunsch! Nicht Reichtum möcht' ich
reich sei mit Recht der, welcher unentwegt [tauschen;
die Wut des Meers, des Wetters Unbill trägt.
Doch eh'r soll, was an Gold und Edelsteinen
es gibt, zu Grunde gehn, als daß je weinen
ein Mädchen soll ob meiner Heeresfahrt.
Dir zwar, Messala³⁾, ziemt's und deiner Art,
zu Wasser und zu Lande Krieg zu führen,
damit Trophäen schmücken deine Türen;
mich aber hält zurück im Vaterlande
ein schönes Mädchen, das in feste Bände
mich schlug, und als Türhüter halt' ich jezt
den Zugang zur Geliebten streng besetzt.
Mein Sinn steht nicht, geliebte Delia⁴⁾,
nach Ruhm, und bin ich dir nur immer nah,
mag man mich träge oder lässig schelten.
Dir soll mein letzter Blick im Leben gelten,
und kommt der Tod, will ich noch im Erkalten
mit meiner matten Hand die deine halten.
Und lieg' ich auf dem Holzstoß ausgestreckt,

³⁾ M. Valerius Messala Corvinus, Freund des Tibull und Ovid, Redner und Feldherr, Flottenbefehlshaber im Kriege des Octavian gegen Antonius.

⁴⁾ Tibulls Geliebte, deren eigentlicher Name Mania war.

an dem bald die gefräß'ge Flamme leckt,
dann, Delia, dann wirst du um mich weinen,
und bitt're Tränen werden sich vereinen
mit deinen Küssen. Weinen wirst du, ja;
denn du bist nicht von Eisen, Delia,
und trägst in deiner Brust kein steinern Herz.
Niemand, der Zeuge dann von deinem Schmerz,
kein Jüngling wird noch Jungfrau ohne Zähren
nach Haus von der Bestattungsfeier kehren.
Doch störe, Delia, an meiner Bahre
nicht meines Schattens Ruh'! Rauf' nicht die Haare,
die lose flatternden, zerfleische nicht
im Jammer mit den Nägeln dein Gesicht —
Doch jezt, solange das Schicksal es erlaubt,
woll'n wir uns lieben — ach, der Tod, das Haupt
gehüllt in Finsternis, naht sich uns bald,
es naht die Zeit, da trüg man wird und alt,
da sich Liebchaften nicht mehr ziemen, man
den Mädchen nicht den Hof mehr machen kann
mit grauem Kopf. Jezt, jezt ist noch die Zeit,
da man der heitern Venus gern sich weihet,
solang an Liebeshändeln man sich freut
und Türen aufzubrechen sich nicht scheut.
Auf dem Feld will ich an die Spitze treten
als tapferer Soldat; doch ihr, Trompeten
und Fahnen, bleibt mir fern, bringt Wunden denen,
die sich nach Ruhm und reicher Beute sehnen!
Bringt ihnen Reichtum auch — ich hab's nicht acht:
ist meine kleine Ernte eingebracht,
so kann ich stets mit ruhigem Vertrauen
auf Reichtum und auf Hunger niederschauen.

Königin Luise von Preußen.

(Schluß).

Nachdruck verboten.

Am wohlsten war es dem jungen Paar auf dem eigens hergerichteten Landsitz, Schloß Pareß an der Havel, „Schloß Still-im-Land“. Der Name sagt alles. Man dachte an Klein-Trianon. „Die Familie und die Stille waren der Zauber von Pareß.“ Da lebte man nicht viel anders wie als Guts herrnfamilie, nahm an dem Leben, Freuden und Leiden im Dorf teil. Es wird uns von dem Erntefest erzählt, das alle Jahre der Hof mit seinen Bauern feierte.

„Die Königin hat nicht immer nur schlichte Hausfrau und Guts herrin von Pareß gespielt,“ so schließt unsere Verfasserin das große Leben an das Idyll. „Sie hat auch vollen Anteil genommen an den Hoffesten, Landausflügen, karnevalistischen Bällen, Dilettantentheater usw., die damals Mode waren . . .“

Wir erfahren einläßlich von einem glänzenden Ball an ihrem Geburtstag 1804 im Opernhaus, da die Vermählung Alexanders des Großen mit der Dariusstochter Statira aufgeführt wurde; ein Stich zeigt die Königin in ihrem reizenden Kostüme als persische Prinzessin. Auch die Beschreibung einer ihrer entzückenden Kinderbälle ist uns erhalten — durch Kogebue.

Wie Marie Antoinette hat die Lebenslustige, tanz- und spiel-
freundige Königin mit ihrer Ungezwungenheit die strengen Mo-
narchisten und Leute der Etikette vor den Kopf gestoßen. Be-
sonders das Auftreten in der Öffentlichkeit behagte den Bö-
pfen wenig, die Folgen solchen Brechens mit aller Tradition
hatte man ja in Paris gesehen. Der Gegensatz zwischen Nord-
und Süddeutschland kam eben deutlich zum Ausdruck. An ihr



Das Schloß von Dully (Dullst), St. Waadt, im Jahr 1900.